

Und nun: ein einziges Geschoß höher: Empfangshalle, Teeraum, Hall des Hotels! Genau über den Menschen im gefährlichen Schlamm. Parfüm, schöne Frauen an spitzengedeckten Tischchen, Blumen, Musik: Ramona! Flirt, Rauchen, Nichtstun, Klubsessel, Gemälde, Gobelins, Kristall, Kellner flitzen, Lachen, Scherzen, vollkommene Ahnungs-

losigkeit des unterminierten Palastes! Unten verbrauchte, oben gepflegte Gesichter, manches davon „verlebt“. Doch alles Leben gleicht aus! Diese Baustelle verlassen Maurer und Zimmerer auch eines Tages. Vielleicht sind sie im Sommer hoch oben in Licht und Sonne. Der Großstadtmensch trottet dann unten die schattigen Straßen.



Eine Stunde Eilbriefträger

Eingesandt von *Heinr. Vehoff, Münster i. W.*

Durch dunkle, nebeldurchschwängerte Vorstadtstraßen eile ich zu meinem Zustellpostamt. Aus Mansardenwohnungen und versteckten Hinterhäusern blitzen vereinzelt Lichter auf. Punkt 6 Uhr bin ich angelangt, ein ganzer Stoß Eilsendungen, Einschreibbriefe und Geldsendungen harren auf ihre Zustellung. Schnell werden die Sendungen nach Straßen und Nummern gesetzt. Noch ein Blick, ob nichts zurückgeblieben, und schon flitzt man auf seiner Tretlimousine zu einem in der Nähe liegenden Hotel. Im Vestibül kommt mir schon der Reisende, dem seine Reisekasse ausgegangen war, entgegen. Doch halt! Die Legitimation macht Schwierigkeiten. „Geben Sie doch das Geld her, das ist schon richtig.“ „Aber mein Herr, ich muß nach meiner Vorschrift handeln.“ Ungerechter Zorn mit der Prophezeiung einer Beschwerde ergeht über mich! Hilft nichts! Schließlich quittiert der hinzukommende Hotelier mit, als Bürge für die rechtmäßige Aushändigung. Schon geht's wieder weiter, die Straßen sind schon etwas belebter. Ein feiner Regen rieselt zur Erde und macht das Atmen schwerer. Stimmt, ich muß ja in die stille Seitenstraße, nach Nummer 17. Wiederholtes Schellen, ein Ruf aus der Finsternis:

„Wer ist denn dort? Ach, die Post; einen Moment, bitte.“ Der schwarzumränderte Brief in meiner Hand verheißt nichts Gutes. Ich warte — bis schließlich eine junge Frau mir die Sendung abnimmt. Erregte Stimmen, lautes Weinen, eine Unglücksbotschaft. Das tut mir dann selber weh, und ich fühle mit meinen Kunden. Doch schnell wieder aufs Stahlroß, eine Mietskaserne, die spukhaft aus dem dämmerigen Morgen aufleuchtet, war mein nächstes Ziel. Acht Schellenknöpfe ohne Namen grinsen mir entgegen. Doch wo den Studenten jetzt suchen? Zweimaliges Schellen parterre — warten. Aufschnappen der Haustür. „Wohnt bei Ihnen Student H.“ Ueberschnappen der Stimme: „Sie müssen doch wissen, wo der Herr wohnt, im vierten Stock links.“ Schweigend eile ich zur vierten Etage links. Wieder mehrmaliges Schellen — ein nackter Frauenarm hält mir Milchtopf und Brötchenteller hin. Ihr erklärend, daß ich weder Milch noch Brötchen hätte, gebe ich ihr den Brief für den eben erst heimgekommenen Studenten. So geht es dann noch eine ganze Weile treppauf, treppab, jedesmal ein kleines Drama erlebend. Nur die nassen Kleider machen sich unangenehm fühlbar. — Nanu! — wo geht denn das hin? Ach,